

Felicity Green

Der Teufel im Leibe

Ein Highland-Hexen-Krimi

Band 2

Leseprobe II

© Felicity Green, 1. Auflage 2016

www.felicitygreen.com

Felicity Green, Jestetten

Felicitygreenauthor@hotmail.com

Umschlaggestaltung: CirceCorp design - Carolina Fiandri
(www.circecorpdesign.com)

Vector by Freepik

Korrektur: Wolma Krefting, bueropia.de

Alle Rechte, einschließlich dem des vollständigen oder teilweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

Personen und Handlungen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden und verstorbenen Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt. Obwohl es die Orte, wie Tarbet und Hunza, wirklich gibt und ich schottische Zauber, Highland-Mythologie und Kräuterkunde recherchiert habe, habe ich vieles mit meiner Fantasie ausgeschmückt.

Website: www.felicitygreen.com

Twitter: FeliGreen

Facebook: Felicity Green

Kapitel zwei

»Setz dich doch bitte«, sagte Penny zu ihrem Bruder Declan, der mit hinter dem Rücken verschränkten Händen in der Küche umhertigerte und sich neugierig umsah. »Du machst mich ganz nervös.«

»Sorry, berufliche Angewohnheit«, grinste Declan, der Polizeieinspektor bei der örtlichen Polizeibehörde mit Sitz in Helensburgh war, »ich muss mir immer alles genau angucken und einprägen.«

Er setzte sich an den rustikalen Holztisch, der den Mittelpunkt der etwas altmodisch wirkenden Küche bildete. Die Wand hinter der Küchenzeile mit dem Gasherd war unverputzt, sodass man die Backsteine der Hauswand sah, und für den Parkettfußboden, der unter den bunten Flickenteppichen hervorblitzte, war altes Treibholz wiederverwendet worden. An der weiß gestrichenen Decke sah man die dunklen Holzbalken. Auf dem Küchentresen und dem zweiten langen Holztresen unter dem Fenster, das fast die ganze Breite einer Wand einnahm und einen schönen Ausblick auf den Garten bot, standen so einige Sachen herum. Aufgeräumt konnte man Pennys Küche auf keinen Fall nennen, aber gemütlich war sie allemal. Ringordner mit Kochrezepten, Kochbücher, leere Einweggläser, ein unter der Glashaube des Kuchentellers erkennbarer Marmorkuchen und eine gläserne Obstschüssel mit Äpfeln und Birnen ließen erahnen, dass sich in dieser Küche immer etwas Hausgemachtes zu essen fand. Bunte Teller mit verschiedenen Mustern, die in einem Gestell an der Wand hingen, klobige Weingläser und Wassergläser in unterschiedlichsten Farben und Formen im Regal sowie die freundliche Tischdecke auf dem Esstisch luden förmlich dazu ein, hier in entspannter Atmosphäre und in interessanter Gesellschaft zu speisen.

Pennys Küche war so anders als die kleine, moderne und kaum genutzte Einbauküche in Declans Wohnung. Das hätte Declan fast traurig gestimmt, wenn er nicht seit etwa einem Jahr mit der Bed & Breakfast-Besitzerin Dessie zusammen gewesen wäre und mittlerweile in deren eigener ebenfalls großen, wenn auch nicht ganz so liebevoll chaotischen Küche ein und aus ging. Außerdem hatte er den leisen Verdacht, dass selten Gäste hier waren, auch wenn Pennys Küche so aussah.

»Kann ich dir etwas zu trinken anbieten? Kaffee, Tee?«, fragte Penny.

»Einen Tee nehme ich gerne. Und ein Stück von dem leckeren Kuchen dort würde ich auch nicht verschmähen«, fügte Declan schelmisch hinzu.

Penny füllte den schwarzen, gusseisernen Wasserkessel in der hohen Spüle und zündete den großen Gasherd an. Während das Wasser kochte, schnitt sie Declan eine Scheibe Marmorkuchen ab. Dabei schwiegen beide und es war offensichtlich, dass ihre flapsigen Kommentare die nicht ganz so entspannte Atmosphäre überspielen sollten.

Declan war noch nicht oft hier gewesen. In Wahrheit hatten sie beide recht wenig miteinander zu tun gehabt, seit Penny früh von zu Hause ausgezogen war. Mit ihrem fünf Jahre jüngeren Bruder hatte sie damals nicht viel anfangen können. Schon als Kinder hatten sie sich nicht besonders nahegestanden. Penny hat ihre Mutter vergöttert, wohingegen Declan immer der Liebling ihres Vaters gewesen war. Nach dem Tod der Mutter hatte Penny – zum dem Zeitpunkt gerade vierzehn – wohl oder übel für die beiden sorgen müssen, da ihr Vater nicht dazu in der Lage gewesen war. Er hatte schon immer gerne zur Flasche gegriffen und seit dem Tod seiner Frau hatte er die meiste Zeit im Pub oder mit ein, zwei Bieren vor dem Fernseher verbracht.

Penny gegenüber war er immer verächtlich bis gemein gewesen, weshalb sie sich auch niemals ein schlechtes Gewissen gemacht hatte, nach ihrem Auszug den Kontakt zum Vater abgebrochen zu haben. Declan gegenüber hatte der Vater jedoch niemals ein böses Wort verloren, und sie hatte sich keine Sorgen um ihren kleinen Bruder machen müssen. Nur als sie die Nachricht erreichte, dass ihr Vater an seiner Alkoholsucht gestorben war, hatte es ihr leid getan, dass Declan alles allein hatte durchstehen müssen.

Nichtsdestotrotz: Penny hatte sich niemals von ihrem Vater oder von ihrem Bruder verstanden gefühlt. Es war immer so gewesen, als wenn eine unsichtbare Linie Männer und

Frauen im Hause der Reids getrennt hätte. Die Geschwister allerdings hatten sich wenigstens Mühe gegeben, sich nicht komplett aus den Augen zu verlieren. Erst seit etwa einem Jahr, nachdem Declan Penny und ihren »Kolleginnen« zu Hilfe gekommen war und zugegeben hatte, dass er von Pennys besonderer Begabung wusste, hatte sich ihre Beziehung verändert. Langsam und vorsichtig näherten sich die beiden einander an. Deshalb hatte Penny auch nicht gezögert, ihren Bruder in dieser Angelegenheit um Hilfe zu bitten.

Als der Kessel pfiff, goss Penny Wasser in die Teekanne und stellte sie zu den Tassen, dem Künnchen Milch und dem Zuckerdöschen auf den Tisch. Dann setzte sie sich ebenfalls.

»Wo ist das Mädchen jetzt?«, begann Declan.

»Sie ist in den Garten gelaufen, als du mit dem Auto vorgefahren bist. Ich habe ihr gesagt, dass sie dir vertrauen kann, also hoffe ich, dass sie nicht einfach inmitten der Rosenbüsche verschwindet, genauso wie sie dort unvermittelt aufgetaucht ist.«

»Interessant«, sagte Declan und nahm einen Bissen von dem Marmorkuchen, ohne länger auf den Tee zu warten, der noch zog.

Penny verschränkte die Arme vor der Brust und kippte ihren Stuhl leicht zurück. »Was ist interessant?«

»Ach, dass du dir wünschst, dass sie hierbleibt«, meinte Declan kauend.

»Reine Neugier«, entgegnete Penny. »Sie ist ein Mysterium, ein Rätsel, das ist alles. Ich möchte natürlich gerne wissen, was dahintersteckt. Wäre doch schade, wenn sie einfach wieder fortläuft und ich es nicht herausfinde.«

»Hmmm«, sagte Declan nur. »Sehr lecker übrigens, wie immer.«

»Jetzt spann mich doch nicht länger auf die Folter. Hast du etwas herausgefunden über sie?«

Declan schüttelte den Kopf. »Es wird kein Mädchen vermisst, auf das ihre Beschreibung passt.«

Penny ließ diese Information kurz auf sich wirken, dann nahm sie die Teekanne und goss ihnen beiden ein. Declan nahm sich Milch und Zucker und rührte beides in seinen Tee. Penny blies nachdenklich auf die Oberfläche des heißen Getränks, bevor sie gedankenverloren ein paar Tropfen Milch zugab. »Ich glaube, sie ist Ausländerin«, sagte sie mehr zu sich selbst.

»Habe ich auch alles geprüft.« Declan räusperte sich und rutschte auf dem Stuhl herum, so als ob ihm unangenehm wäre, was er ihr zu sagen hatte: »Penny, wenn das Mädchen minderjährig ist, dann müssen wir es melden.«

»Ich weiß ja nicht, ob sie minderjährig ist. Sie sieht einfach nur jung aus.« Penny blickte ihren Bruder forschend an. »Du hast mir versprochen, dass es unter uns bleibt.«

Declan schob den Teller mit dem angebissenen Stück Kuchen etwas von sich. »Ich weiß, aber es ist meine Pflicht als Polizeiinspektor ...«

»Ich bin mir sicher, sie hat vor jemandem Angst, dass sie vor jemanden wegläuft. Wenn wir sie melden, dann kann es sein, dass derjenige sie findet.«

Als Declan nichts sagte, sondern nur die Kuchenkrümel mit dem Finger auf sammelte, fügte sie leise hinzu: »Und ich dachte, du bist als mein Bruder hier, nicht als Polizeiinspektor.«

Declans überraschter Blick ging zu seiner Schwester. »Das ist nicht fair.«

Penny stand auf. »Bitte, Declan.«

»Na gut, ich gebe dir etwas Zeit, herauszufinden, was mit ihr los ist. Dann können wir immer noch entscheiden, ob wir es melden.«

»Danke.« Penny ging zum Küchentresen, schnitt sich ebenfalls ein Stück Kuchen ab und setzte sich wieder an den Tisch. Sie biss sie ein Stück ab und wirkte erleichtert. »Puh, da bin ich froh«, sagte sie mit vollem Mund.

Penny und Declan tranken ihren Tee, aßen den Kuchen und unterhielten sich noch eine Weile über Faye. Beide genossen es, Spekulationen darüber anzustellen, was mit dem Mädchen passiert war. Penny räumte Teller und Tassen wieder ab und stellte sie in die Spüle, als gerade eine schwarze Katze in die Küche spaziert kam, sich bei der Hintertür hinsetzte und Penny fordernd anschaute.

»Hey, seit wann hast du denn eine Katze?«, wollte Declan wissen, dessen letzter Kenntnisstand war, dass seine Schwester keine Haustiere besaß.

»Seit gestern.« Penny machte einen Küchenschrank auf, holte eine Dose Katzenfutter heraus, öffnete sie und tat der Katze etwas in eine kleine Schüssel. Dann stellte sie diese vor die Tür auf den Fußboden und die Katze machte sich sofort über das Futter her.

»Kam die mit dem Mädchen?«, meinte Declan leicht spöttisch.

»Nein, Faye ist vorgestern hier aufgetaucht. Die Katze hingegen ist mir erst gestern zugelaufen.«

»Aber Katzenfutter hattest du daheim?«, fragte Declan skeptisch.

»Das habe ich gestern Abend gekauft.« Penny machte sich geschäftig daran, das Geschirr abzuwaschen. Sie sprach laut, um das Poltern des Geschirrs im Spülbecken zu übertönen. Die Katze ließ sich davon überhaupt nicht beeindrucken.

»Gestern Morgen habe ich diese Katze um die Wacholderbüsche herumstreichen sehen. Hier wohnt ja eigentlich niemand in der Nähe und deshalb verirren sich auch selten Haustiere hierher. Diese Katze ist wohlgenährt und das Fell sieht gepflegt aus, ich gehe also nicht davon aus, dass sie schon lange herumstreunt. Auf alle Fälle war sie mittags wieder bei den Wacholderbüschen und am Abend hatte sie sich bis auf die Terrasse getraut. Faye und ich haben dort gerade zu Abend gegessen. Ich habe Hühnerfrikassee gemacht und das Mädchen isst wie ein Spatz. Da blieb noch einiges über. Als mich diese Katze also mit ihren hübschen goldenen Augen so anblickte, da dachte ich, ich könnte ihr eine Portion Frikassee nun wirklich nicht vorenthalten, wo wir doch so viel übrig hatten.«

Declan äußerte sich nicht zu ihrer langwierigen Erklärung. Trotzdem fuhr Penny fort: »Als ich heute einkaufen war, da bin ich zufälligerweise am Katzenfutter vorbeigekommen und da habe ich gedacht, na ja, wenn die Katze heute immer noch hier ist, dann kann ich ihr auch richtiges Katzenfutter geben.«

»Und die Katze war immer noch hier.«

»Genau.« Penny drehte das Wasser ab und begann, das Geschirr abzutrocknen, das auf dem Abtropfgestell stand.

»Hast du ihr denn zufällig *auch* einen Namen gegeben?«, fragte Declan wie beiläufig. Schließlich hatte sie auch keine Zeit verloren, dem unbekannten Mädchen einen Namen zu verpassen.

»Juniper.«

»Alles klar«, verstand Declan, »weil du sie in den Wacholderbüschen gefunden hast.«

»Genau«, sagte Penny erneut.

»Interessant.« Declan konnte sich seinen amüsierten Tonfall nicht verkneifen.

»Was ist denn jetzt schon wieder interessant?«, meinte Penny leicht entnervt.

»Na ja, wenn mich jemand gefragt hätte, wem es am ähnlichsten sieht, Streuner aufzunehmen, wäre mir dein Name als Allerletzter eingefallen. Und jetzt hast du hier innerhalb von wenigen Tagen zwei Streunern Unterschlupf gewährt.«

»Ich kann die Katze ja nicht verhungern lassen. Sie kann jederzeit wieder gehen, wenn ihr danach ist. Ich hindere sie nicht daran.« Sie warf das Geschirrhandtuch mit etwas zu viel Schwung gegen den Haken, sodass es nicht hängen blieb, sondern zu Boden fiel. Penny ließ es einfach liegen.

»Und das Mädchen kannst du natürlich auch nicht verhungern lassen?«

»Du hast es erfasst, und auch sie könnte ja jederzeit wieder gehen, wenn sie will. Außerdem habe ich dir doch schon gesagt, warum ich sie hier behalte. Reine ...«

»Neugierde. Ja, ich weiß, das hast du gesagt.«

[DER TEUFEL IM LEIBE jetzt als eBook \(2,99 EUR\) oder Taschenbuch \(10,99 EUR\) kaufen!](#)